

Studie „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“

Friederike Schulze-Marmeling

Das Projekt „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“ widmete sich von 2017 bis 2020 der Erforschung islamfeindlicher Einstellungen bei jungen Menschen. Die von der Stiftung Mercator unterstützte, an den Universitäten Duisburg-Essen und Bielefeld angesiedelte interdisziplinäre Studie unter der Leitung von Lamy Kaddor setzt sich aus drei Forschungsphasen zusammen und wurde in zwei Schritten veröffentlicht.

In der ersten Veröffentlichung, der Broschüre „Man denkt immer nur an Islamismus“ (2018), werden Ergebnisse qualitativer Befragungen von 20 jungen Menschen zu ihrem Islambild präsentiert. Dabei wird auf bisherige Untersuchungen zum Islamdiskurs, antimuslimischen Rassismus bzw. Islamfeindlichkeit aufgebaut, und danach gefragt, welche Besonderheiten und Übereinstimmungen die Sichtweisen von Jugendlichen in Bezug auf den öffentlichen Islamdiskurs aufweisen. Zudem wird nach Zusammenhängen zwischen lebensweltlichen Erfahrungen der jungen Menschen und ihrer Positionierung in Bezug auf den Islam geforscht.

Im zweiten Schritt, veröffentlicht unter dem Titel „Muslime ja, Islam nein?“ (2020) wurden aufbauend auf den qualitativen Ergebnissen 500 junge Menschen an allgemein-bildenden und beruflichen Schulen in NRW danach gefragt, welche Dimensionen islamfeindliche Narrative im ihrem Weltbild einnehmen. Auch das Zusammenspiel zwischen islamfeindlichen Einstellungen und anderen Ideologien der Ungleichwertigkeit wurde hier untersucht. Die Broschüre enthält auch die Ergebnisse der dritten Studienphase, nämlich sich aus den empirischen Untersuchungen ergebende Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis. Der Fokus der Studie liegt auf den Islambildern nichtmuslimischer Jugendlicher.

Ausgangspunkt der Studie sind Ergebnisse bisheriger Forschungen, demnach Jugendliche heute gesellschaftlicher Vielfalt gegenüber offener sind als Erwachsene, aber Islamfeindlichkeit unter den Ideologien der Ungleichwertigkeit den größten Raum bei jungen Menschen einnimmt. (Studie 2018, 6). In der Studie werden vier dominante islamfeindliche Narrative identifiziert, und festgestellt, dass junge Menschen diesen Erzählungen seltener folgen als Erwachsene. So reproduzieren vergleichsweise wenige Jugendliche die in islamfeindlichen Diskursen erfolgende Gleichsetzung von Islam mit Islamismus, und auch das Narrativ, dass Muslim*innen sich in Parallelgesellschaften abschotten würden, ist bei weniger als der Hälfte der Befragten verbreitet. Nichtmuslimische Jugendliche sehen in der Regel auch nicht die eigene Identität durch die Präsenz des Islam in der Gesellschaft bedroht. Trotz der im Vergleich zu Erwachsenen offenen Haltung gegenüber Muslim:innen spiegeln sich auch islamfeindliche Narrative in den Einstellungen der Jugendlichen wieder. Am stärksten wirkt hier der Studie zufolge das Narrativ der Geschlechterungerechtigkeit im Islam. Besonders die befragten jungen Frauen stimmten Aussagen zu, demnach der Islam Frauen unterdrücke. Gleichzeitig setzen sich viele Jugendliche kritisch mit Stereotypen und rassistischen Bildern über Muslim:innen in den Medien auseinander, und solidarisieren sich mit Muslim:innen, die von Rassismus betroffen sind. (Studie 2020, 29)

Die meisten nichtmuslimischen Jugendlichen kommen über soziale Netzwerke und Medien in Kontakt mit dem Islam, jede:r Dritte zählt Muslim:innen zu den engeren Freund:innen. Interessant ist, dass Jugendliche die Schule nicht als ein Ort der Begegnung mit dem Islam

und Muslim:innen wahrnehmen. Wissen über den Islam beschränkt sich eher auf Allgemeinwissen zur Glaubenslehre und umfasst wenig Kunde über die Lebensrealität von Muslim:innen in Deutschland.

Für die pädagogische Praxis von Relevanz ist, dass die Studienergebnisse nahelegen, dass religionskundliches Wissen über den Islam nicht mit einer weniger islamfeindlichen Haltung korreliert, sondern im Gegenteil generalisierte Kenntnisse über die Glaubenslehre sogar einige stereotypen Zuschreibungen verstärken können. Jugendliche, die allerdings Einblicke in die Lebensrealität von Muslim:innen in Deutschland haben, zeigten eine offenere Haltung gegenüber Muslim:innen. Für den religionspädagogischen Kontext von höchster Relevanz ist auch der Befund, demnach religiöse Befragte (in der Regel christliche Jugendliche) eine negativere Einstellung gegenüber dem Islam haben als nichtreligiöse junge Menschen. Zudem stellt die Studie einen Zusammenhang zwischen der Ablehnung des Islams und von Muslim:innen mit der Zustimmung zu Aussagen anderer menschenfeindlicher Ideologien fest. Als besonders konstruktiv sind die aus den Forschungsergebnissen abgeleiteten Handlungsempfehlungen für die Bildungsarbeit zu bewerten: Dazu gehören Vorschläge, demnach Pädagog:innen die Diversität muslimischer Lebenswelten aufzeigen und gesellschaftliche Vielfalt normalisieren sollten. So wird empfohlen, zum Beispiel der islamische Fastenmonat Ramadan in der Schule nicht isoliert auf islamkundlicher Ebene zu behandeln, sondern mit anderen Fastentraditionen und –gebräuchen ins Gespräch zu bringen. Aus dem Befund, dass Schulen bisher nicht als Orte des Austauschs mit dem Islam und Muslim:innen erlebt werden, wird gefolgert, dass die gesellschaftliche Diversität im Schulleben und im Unterricht stärkerer Anerkennung bedürfen. Zudem wird in der Studie vorgeschlagen, Diskriminierungskritik in der Lehrer:innen/fortbildung stärker zu verankern. Da Jugendliche, die ihrem (christlichen) Glauben einen hohen Stellenwert beimessen, sich im Durchschnitt islamfeindlicher äußerten als weniger religiöse Befragte, weist die Studie gerade dem christlichen Religionsunterricht eine große Rolle in der Prävention von Islamfeindlichkeit zu. (Studie 2020, 40-44)

Es bleibt die Frage offen, ob gerade die quantitativen Befragungen, in denen sich Jugendliche unter anderem zu diskriminierenden Aussagen über Muslim:innen positionieren sollten, dazu geeignet sind, ein Bild über die Einstellungen nichtmuslimischer Jugendlicher zum Islam zu zeichnen, das nicht nur an der Oberfläche kratzt. Zudem wird in der Studie selbstkritisch angemerkt, dass die Einbindung von muslimischen Jugendlichen in die Befragungen nicht zufriedenstellend gelungen ist. (Studie2020, 17) Allerdings überzeugt die Studie insgesamt durch die Verzahnung quantitativer und qualitativer Befragungen und dem interdisziplinären Zugang zur Thematik. Aufgrund der transparenten Darstellung der Forschungsmethoden und der anschaulichen Aufbereitung der Ergebnisse in den entsprechenden Broschüren stellt die Studie für Lehrkräfte der Religionspädagogik eine empfehlenswerte Lektüre dar. Vor allem die Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis sollten von (Religions-) pädagog:innen aufgegriffen und diskutiert werden.

Die Studie kann man herunterladen unter: <https://islam-feindlichkeit.de/>

